

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Tilman Spreckelsen
Der Nordseeschwur

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Der Mann stand auf, vorsichtig, die Knie zitterten, als er sie endlich durchdrückte und mit der Hand hinter sich nach Halt tastete. Harro sah ihm zu: Der Mann trug ein Leinenhemd, das ihm viel zu weit geworden war, auch die Hose hielt kaum noch an den Hüften mit den spitz hervorstehenden Knochen. Das schütterere Haar hing ihm ins Gesicht, der Bart wucherte, aber so verwahrlost das alles aussah, so entschlossen wirkte der Mann. Jetzt suchte seine Hand den Boden unter der Pritsche ab, dann schloss sie sich um einen Gegenstand, und Harro wusste, dass es eine Scherbe war.

Der alte Traum, der Albtraum. Er hatte es schon tausendmal gesehen, er wusste, was jetzt kam, und trotzdem wollte er es abwenden, er wollte schreien, dem Mann in den Arm fallen, er wollte ihn flüsternd überreden, es sein zu lassen, zu vertrauen, dass sich die Zustände schon bald ändern würden, aber wie sollte er den Mann überzeugen, da er doch selbst an keine Besserung glaubte! Wie immer brachte er keinen Ton heraus, seine Kehle schmerzte vor Anstrengung, kein Schritt gelang ihm, nicht einmal den Arm konnte er heben.

Der Mann nahm die Scherbe. Woher er sie hatte, wusste Harro nicht. Ob wirklich einer – der träge Preuninger oder gar der grässliche Georgi – so gegen jede Vorschrift ein leeres Glas bei dem Mann vergessen hatte oder einen Krug? Hatte er das

Gefäß entdeckt, in einem der seltenen Momente, in denen er vor die Tür des engen Raums gekommen war, und heimlich mitgenommen?

Es war entsetzlich kalt, in diesem Jahr war der Frühling kraftlos, der Wind pfiff durch die Ritzen in den Außenwänden und durch das Fenster. Harro spürte ihn nicht, natürlich nicht, aber er sah, wie die Kälte dem Mann zu schaffen machte. Sein Kittel hatte rötliche, eingetrocknete Streifen, da, wo er auf den Wunden geklebt hatte, die von Georgis Knüppel stammten. Wenn Georgi getrunken hatte – nein, dachte Harro, wenn Georgi zuviel getrunken hatte, denn er trank jeden Tag –, dann brauchte es nicht viel von dem stolzen Mann, der ganz in Georgis Gewalt war, um den Knüppel auf seinem Rücken tanzen zu lassen. Manchmal reichte ein Blick, den Georgi »frech« nannte und der ihn in maßlose Wut versetzte. Er sollte gestehen, brüllte Georgi dann, und schlug solange zu, bis er selbst müde wurde oder Preuninger kam, weil sein Dienst vorbei war. Der Mann gestand nie. Auch wenn sein Rücken blutig und zerschlagen war.

Jetzt stand er ganz anders da, fand Harro. Er presste seine Faust vor den Mund. Wieder wollte er schreien, wieder war er wie gelähmt. Der Mann fuhr sich rasch und entschlossen mit der Scherbe quer über den Hals. Harro konnte nur seinen Rücken sehen, aber er wusste, dass aus dem Hals des Mannes nun das Blut sickerte, dass er seinen Finger mit einer grässlich zielsicheren Bewegung in das Blut tauchte und langsam Buchstabe um Buchstabe an die Wand schrieb.

Harro konnte den Satz auswendig. »Da mir der Feind jede Verteidigung versagt, so wähle ich einen schimpflichen Tod von freien Stücken« – der blutige Finger kroch langsam über den

rauen Putz, als ob jedes Körnchen ein Hindernis für ihn wäre, das er überwinden müsste.

Der Mann stand noch immer da, gebeugt und erschöpft, die Schreibhand rutschte die Wand entlang nach unten und hinterließ einen roten Strich. Er ließ sich wieder auf die ewig klamme Pritsche fallen, röchelte leise und Harro konnte jetzt die Halswunde sehen. Das Tuch, das der Mann trug, war schon vollkommen feucht.

Jetzt, wusste Harro, kam das Schlimmste. Im Schloss der Zellentür drehte sich quietschend ein Schlüssel. Die Tür schwang auf, der fette Georgi kam herein, in der Hand eine Öllampe und offenbar sehr zufrieden mit dem, was er auf der Pritsche sah.

Du Schwein!, wollte Harro rufen, du widerliches, sadistisches Schwein! Er schluckte verzweifelt und wusste, dass die Szene war, wie sie eben war, nichts würde sich verhindern lassen, was immer er auch tat. Manchmal hatte er an dieser Stelle das Gefühl, dass Georgi ihn mit einem flüchtigen Blick streifte, einmal glaubte er sogar, dass Georgi erstaunt war über den Zeugen, den er erst jetzt wahrnahm. Aber meist sah er ihn nicht, sowenig wie ihn auch der Mann sah, der auf der Pritsche lag und mittlerweile eine kleine Pfütze auf den Zellenboden tropfte.

Ach, sagte Georgi, ist es endlich so weit? Hast du dich getraut? Willst du uns irgendwas beweisen?

Der Mann hatte die Augen fest auf seinen Peiniger gerichtet.

Tun Sie doch was, flehte Harro stumm. Nehmen Sie ein Tuch, binden Sie die Wunde ab, sehen Sie denn nicht, dass er stirbt!

Ich werde jetzt, flüsterte Georgi, ganz tief zu dem Gesicht des Mannes auf der Pritsche gebeugt, einen Arzt für dich suchen. Das dauert, verstehst du? Wer weiß, wo der steckt? Ich werde

mich dabei nicht hetzen, lieber gründlich, so bin ich nun mal, ich kann da nicht aus meiner Haut. Vielleicht komme ich ja noch rechtzeitig zurück. Wenn nicht ...

Georgi tippte dem Sterbenden mit zwei Fingern auf die Schulter. Ohne jede Eile drehte er sich zur Tür und ließ sie hinter sich ins Schloss fallen. Harro hörte noch, wie Georgi von draußen abschloss. Der Mann auf seiner Pritsche stöhnte fast unhörbar.

Harro fühlte, wie ihm die Tränen über die Wangen liefen, wie er allmählich in ein haltloses Schluchzen kam und wie er darüber aufwachte. Im Traum war er jung gewesen, jetzt war er wieder der alte Mann, der mit bleischweren Gliedern auf seiner knotigen Matratze lag. Die Morgensonne hatte seine Kammer in ein klares Licht getaucht, wie er es auf dieser Insel schon oft gesehen hatte.

Jedes Mal, wenn er aus diesem Traum erwachte, dachte er dasselbe: Dieser Mann, Georgis Opfer, der Schreiber an die Wand mit seinem eigenen Blut, der Weggesperrte in einem Kerker in Darmstadt, der nun schon so viele Jahre tot und begraben ist, das könnte ich sein.

Sein Kopf schmerzte dumpf, sein Blick ging hinüber zum Tisch, zu der Flasche. Gestern hatten ihn seine Dämonen wieder heimgesucht, er erinnerte sich schwach, es musste schlimm gewesen sein, die Flasche war fast leer.

Der Dolch lag auch auf dem Tisch. Der Prachtdolch von früher, aus der großen Zeit. Der letzte Ausweg, falls sie ihn eines Tages doch noch finden würden. Denn in den Kerker würde er sich nie wieder sperren lassen.



Eins

Geh nicht«, sagte Bottilla leise, den Mund an meinem Hals, als der Klang der Glocke durch die Tür zu ihrer Kammer drang.

Auf ihrer Brust war ein dünner Schweißfilm, ich konnte ihren Atem hören, der sich noch mit meinem mischte. Eine Strähne ihres Haares klebte leicht an ihrer Stirn. Seit sie am Silvesterabend wieder nach Husum zurückgekommen war hatten wir keinen Tag getrennt voneinander verbracht.

Wieder schlug die Glocke an. Der Ton war dumpf, aber er kam in dem jahrhundertealten Haus noch in den letzten Winkel. Wir waren allein. Bottillas Dienstherr, der Versicherungsmakler Schmidt, spielte gegenüber in Werners Weinstube mit seinen Freunden L'Hombre. Der Anwalt Theodor Storm, dessen Schreiber ich nun seit über einem Jahr war, spielte normalerweise mit. Er hatte zwei Zimmer von Schmidt gemietet, im einen wohnte er, im anderen empfing er seine Klienten. An diesem Abend aber war er bei seinem Vater in der Hohlen Gasse.

Bottilla und ich lagen geräuschlos auf ihrer Matratze und horchten nach draußen. Das Fenster der Dachkammer ging auf den schmalen Garten zwischen Schmidts Haus und dem Nachbargrundstück. Der Mond beschien die schmucklose Wand, die Tür, die breiten Dielen. Wir warteten darauf, durch die Stille endlich Schritte zu hören, die sich entfernten.

Diesmal läutete die Glocke noch lauter und länger. Der Besucher schlug sie in kurzen Abständen immer neu an, hart und bestimmt. Er würde nicht aufhören, so klang es, und als ob er wüsste, dass in dem dunklen Haus jemand sei, der ihm öffnen würde. In einem der Gärten war ein Hund aufgewacht und bellte wütend zu uns herüber.

Ich warf meinen Kittel über und zog die Hose an. Die alte Treppe knarrte wie immer so laut, dass sie mich dem Besucher ankündigen musste. Ich stellte mir vor, wie er auf der anderen Seite der Tür zufrieden grinste, weil er mit seiner Hartnäckigkeit Erfolg gehabt hatte, und gab mir keine Mühe, mich zu beeilen. Unten zog ich mir die Stiefel an die nackten Füße. Dann öffnete ich die Tür.

»Sie sind Peter Söt, der Schreiber?«

Der kleine Mann stand unangenehm dicht vor der Tür, sein Gesicht war nur eine Elle von meinem entfernt. Seine Stimme klang, als käme er von weit her, aber ich hätte nicht sagen können, wo er aufgewachsen war. Er war blass, hager, die dünnen Haare waren grau und kurzgeschnitten. Der Mond stand ihm im Rücken und verschattete sein Gesicht. Trotzdem fühlte ich mich von ihm gemustert, als wollte er abschätzen, wie viel Widerstand ich ihm leisten würde, wenn es darauf ankäme.

»Und wer sind Sie?«

»Ich muss Herrn Advocat Storm sprechen«, sagte der Mann. »Es ist dringend.«

»Wer sind Sie?«

Der Mann seufzte.

»Nennen Sie mich Meyer, wenn Sie wollen, oder Schulze oder irgendwas. Aber holen Sie jetzt endlich Ihren Herrn.«

»Er ist nicht hier.«

»Dann warte ich drinnen auf ihn, lassen Sie mich durch.«

Er wollte sich an mir vorbeidrängen, aber ich war jetzt so wütend, dass ich blieb, wo ich war und die Türöffnung mit beiden Armen versperrte.

»Das ist nicht Ihr Ernst, Söt, oder? Sie sollten vorsichtiger sein, mit wem Sie sich anlegen.«

Er sah aus, als sei er erstaunt über meinen Widerstand. Dann sagte er leise: »Weiß Herr Storm eigentlich über Sie Bescheid? Über die Zeit, bevor Sie nach Husum gekommen sind?«

»Wollen Sie mir drohen? Woher kommen Sie, Meyer oder Schulze oder was auch immer?«

»Nur ein guter Rat, Söt, nichts weiter. Und nehmen Sie die Hand da weg.«

Ich stieß ihn ein zweites Mal vor die Brust, so dass er zurücktaumelte. Er sollte endlich verschwinden, mit allem, was er über mich wusste. Zu wissen glaubte.

»Was ist da los?«

Ich hatte den Nachtwächter Schlüter nicht kommen gehört. Der Fremde verschwand so schnell durch das offene Tor zur Straße, dass keiner von uns ihn aufhalten konnte.

Wir starrten ihm nach und hörten seine Schritte noch, als er längst im Schatten der Marienkirche auf dem Marktplatz verschwunden war.

Der alte Schlüter runzelte die Stirn. Er hob sein Horn und betrachtete es unschlüssig. Meine Wut hatte nachgelassen.

»Ich glaube nicht, dass Sie Alarm blasen müssen, Schlüter«, sagte ich. »Wir würden den Mann sowieso nicht mehr erwischen.«

»Was wollte er denn«, fragte Schlüter misstrauisch, »einbrechen?«

»Keine Ahnung«, sagte ich.

»Aber Sie könnten ihn beschreiben?«

»Wahrscheinlich schon«, sagte ich. »Glauben Sie denn, dass das nötig sein wird?«

»Man weiß nie«, sagte er würdevoll. »Ich behalte das im Auge.«

»Dann gute Nacht«, sagte ich und schloss die Tür hinter mir.

Als ich sie eine Stunde später wieder öffnete, um zurück in meine Kammer zu gehen, die ich bei Böttchermeister Kruse in der Süderstraße bewohnte, war Storm noch nicht zurückgekommen. Auch Schmidt schien noch L'Hombre zu spielen. Am nächsten Tag würden wir seiner Miene ablesen können, wie viel er gewonnen oder verloren hatte.

Wo der Marktplatz in die Süderstraße übergang, leuchtete eine Kerze in einem Dachfenster, sonst war alles dunkel bis auf den Mond am wolkenlosen Himmel. Der Wind wehte leise und bewegte die Blätter in den Gärten. Meine

Schritte hallten erst auf den Steinen wider, dann viel leiser von dem gestampften Boden der Süderstraße.

Bottilla hatte sich angehört, was ich über die Begegnung mit dem Fremden erzählen konnte. Sie hatte mich gefragt, wovor ich mich fürchte, weil Storm doch über meine Vergangenheit als Spitzel einer Verbrecherbande Bescheid wisse. »Ich weiß es auch«, hatte sie gesagt. »Und dass du dich damals für Storm und für mich entschieden hast.«

Ich hatte genickt. Und daran gedacht, wie wenig sie wirklich über mein Leben wussten, sie und Storm.

Jetzt lief ich auf der linken Seite der Süderstraße und sah im Mondlicht die breite Front des Handwerkerhauses mit den schwarzen Fensterhöhlen. Auch die Fremden, die hierherkamen, um zu arbeiten, schliefen schon. Davor, im Schatten, waren die Konturen eines Bündels, als ob jemand einen Sack dort gelassen hätte. Ich kam näher und erkannte, dass da ein Mensch lag, reglos und verkrümmt. Als ich ihn herumdrehte, sah ich Storms Besucher in die aufgerissenen Augen. Er war genauso blass wie eben. Aber mit einer breiten, klaffend roten Wunde zwischen Kinn und Brust und einer vollständig zertrümmerten Nase.